



Abend -

Zeitung.

291.

Donnerstag, am 4. December 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur G. S. Eb. Winkler (Ed. Hell.)

In Nataliens Brautkranz.

Rosig öffnet ihre Thore,
Wo noch sanfte Dämm'ung lag,
Strahlenspenderin Aurora,
Und es naht Dein schönster Tag!
Und von keiner Wolk' umflogen
Kommt am fernen Himmelsbogen
Sonne strahlend hergezogen,
Lust und Wonne folgen nach.

Aber noch in schön'rer Feier
Strahlt sie Dir, und hellerm Licht,
Da nun Dein wird, was Dir theuer,
Traum nicht mehr und nicht Gedicht;
Da der Jugend Glaub' und Wähnen,
Und das räthselhafte Sehnen,
Und die alte Lust und Thränen
Heut' die Schleierhüll' durchbricht.

In der Rosen duff'gem Kranze,
Myrthen in dem blonden Haar,
Trittst im bräutlich holden Glanze
Heute Du vor den Altar,
Wo sich Lieb' und Andacht gatten,
Und der alten Dämm'ung Schatten
Vor dem hellen Glanz ermatten —
Wo nun Alles licht und klar.

Mögen sanfte Engel leiten
Deinen künft'gen Lebensgang,
Seligkeiten Dir bereiten,
Rein, wie reinsten Saitenklang.
Gütig nimm die Huldigungen
Und was Freundes Brust durchdrungen,
Was die Löhne ausgeklungen
In der Hochgeföhle Drang.

Nimm, o nimm die Wünsche alle,
Nimm die stillen freundlich an!
Laß, o laß beim Jubelschalle
Still sie Deinem Herzen nah;

Mögen sie Dein künft'ig Leben
Leis' wie Geisterton, umschweben,
Sanft, wie Aeol'sklang, umbeben,
Daß sie mehr als holder Wahn!

A., den 8. Oct. 1828.

St.

Große Wirkung aus kleiner Ursache.

Die Wahrheit nur kann der nachfolgenden Darstellung einigen Werth geben.

In den Hungerjahren 1771 und 1772 nahmen manche Einwohner Dresdens arme Kinder aus dem Erzgebirge zu sich, weil dort die Noth weit größer war als in andern Provinzen Sachsens. Unter jenen unglücklichen Pflöglingen befand sich ein sechsjähriges Mädchen aus Beiersfeld, deren Mutter bei ihrer Geburt gestorben, deren Vater, ein Blechlöffelschmied, förmlich verhungert war. Die Verwandte aber, welche jene Waise zu sich genommen hatte, eine ganz unbemittelte Kammerdieners-Witwe, P—r, litt oft selbst Mangel am Nothdürftigsten, weil ihr kleiner Erwerb durch weibliche Arbeit in jener traurigen Zeit fast ganz lag, und konnte sich nur durch allmähliges Versetzen von etwas Silberzeug helfen, das sie von ihrer Mutter ererbt hatte.

Nicht ohne tausend Thränen trug sie jedesmal so ein Stück fort, und die kleine Beiersfelder Sophie weinte gehörig mit, theils ihre mütterliche Freundin, theils das glänzende Geschirr bedauernd, in dessen Puzzen sie oft große Freude gefunden hatte.

„Es ist schrecklich!“ — seufzte gewöhnlich die arme Besitzerin, wenn sie wieder so ein Stück einpackte, um es auf's Leihhaus zu tragen — „Ach! es ist schrecklich, so eins um das andere von seinen Lieblingstücken für Brod hingeben zu müssen!“ — und Sophie, die sich das Mitgehen auf's Leihhaus, besonders das Tragen des Pfandes nicht nehmen ließ, besah es unter Weges oft mit Seufzen und weinte einst in der Versatzstube, als sie ihr theures Päckchen hingeben mußte, so laut, daß der Taxator, ein etwas rauher Mann, die arme Witwe deshalb mit den Worten ansuhr: „Wenn Sie wiederkommen, bringen Sie mir die Heulpastete nicht mit!“

Der Titel aber machte das Uebel nur ärger. Sophiechen mußte im Vorsaale ihrem Thränenstrome freien Lauf lassen.

Das Letzte, was ihre Pflegemutter in der Weihnachtwoche 1771 forttrug, um sich und Sophien Brod — nicht Stollen — zum Feste zu schaffen und den Hauszins zu bezahlen, war eine herrlich gewundene Wachstöckschachtel, das letzte mütterliche Erbstück, und der unglücklichen Besitzerin um so theurer, weil sie damit alle Sonntage in der Frühpredigt von 5 — 7 Uhr Staat gemacht hatte. Es war ihr, als könnte sie ohne den silbernen Wachstöckbehälter, der seine messingenen Kollegen in mehreren Sitzreihen überstrahlte, nicht wieder andächtig seyn.

Indes, Noth bricht Eisen. — „Nun muß auch mein Lieblingstück fort, vielleicht auf Nimmerwiedersehn.“ Damit ward das Silbergefäß eingepackt. Des Abschiedes Scene bedarf keiner Schilderung. Die Eigenthümerin trug stumm ihren Schmerz. Sophie ward die ganzen Feiertage nicht froh.

Und doch war mit jenem großen Opfer dem kleinen Hausstande nicht auf 8 Tage geholfen.

„Sophie, segnet uns der Himmel nicht wunderbar, — seufzte eines Abende die Muhme, während sie mit dem hungernden Kinde ein Groschenbrod theilte, das damals kaum die Größe eines jetzigen Dreierbrodes hatte, — so haben wir übermorgen kein Brod im Hause und treten den ersten Tag im Jahre mit Hunger an. Nun ist's aus mit dem Versetzen — ich habe kein Lieblingstück mehr, das ich forttragen könnte.“

„Aber ich!“ sprach bei sich Sophie und freute sich innig der Hülfe, die sie nun schaffen wollte. — Lauter Lieblingstücke waren es, worauf man der Frau Muhme im Leihhause geborgt hatte. Also nahm man wohl auch eins von ihr.

Bei aller Arbeit und Sorge hatte die gute Pflegemutter zur Weihnachtgabe für Sophien eine kostbare Puppe angepuzt, die das Kind schwesterlich liebte. Diese sollte helfen. Gegen 10 Uhr ging die Muhme, Arbeit zu suchen, aus, bedauernd, daß sie unter einigen Stunden wohl nicht wiederkommen könnte, und ließ, wie sie oft schon gethan, Sophien allein. Das Kind — darauf konnte sie rechnen — öffnete die Thüre nicht.

Kaum war die Pflegemutter fort, da nahm ihr kleiner Engel die Puppe, herzte und küßte sie, während immer ein Thränchen das andere jagte, packte sie ein und eilte damit über die Elbbrücke, nach dem ihr nur zu gut bekannten Leihhause.

Hier machte damals die allgemeine Noth den Verkehr so lebendig, daß Pfandbringer Mann an Mann standen und schnelle Förderung meist nur von Begünstigung abhing. Darauf konnte aber Sophie nicht warten — sie mußte ja wieder zu Hause seyn, ehe die Muhme kam. Darum drängte sie sich — dem Kinde machte Jedes Plaz — zum Taxator und bat mit himmlischer Anmuth, sie ja bald abzufertigen.

Der barsche Mann erkannte in der winzigen Supplikantin die Heulpastete, die er neulich einer Versetzenden mitzubringen verboten hatte. Schon schwebte ihm ein ähnlicher Titel auf den Lippen — doch des Mägdeleins blaue Augen und rothe Wangen, die offene Stirn mit dem gescheitelten Haar, die bezaubernde Anmuth in Blick und Ton entwaffneten den Griesgram.

„Nun, was willst Du denn, Du kleine Figur? — damit knipp er ein Fältchen in Sophiens Rosenwangen — Doch nicht etwas versetzen?“

„Eben das — hier — mein Lieblingstück. Geben Sie mir ja recht viel darauf! Wir haben sonst zum Neujahr kein Brod, ich und meine arme Muhme!“ — So packte Sophie die Puppe aus und legte sie mit verbissenem Schmerz, aber unendlicher Anmuth, auf die allgemeine Angstafel, wo schon so manches Werthvolle, dem Hause wie dem Herzen gleich schwer entrissen, gelegen hatte.

Des größten Schauspielers rührendster Abgang kann mehr nicht wirken, als jetzt die Handlung und Rede der kleinen Figur auf das Leihhauspersonal und das Publikum — Thränen nexten Aller Augen, selbst der Taxator ließ ein Paar Perlen auf die Tafel fallen, wo oft schon orientalische zum Versatz gelegen hatten, doch so gute noch nie!

„Hier hast Du was auf Deine Puppe! — das mit reichte der sonst so Barsche als Knausrige zwei Speciesthaler dem Kinde — und nimm sie wieder mit, denn mit solchen Pfändern wissen wir hier nicht umzugehen. Hebe sie aber gut für mich auf! Ich werde dann und wann nachsehen. — Wo wohnst Du denn?“

Das Kind gab die Adresse. — „Nun, so geh' und verliere die Thaler nicht!“

Sophie küßte dankbar die Hand ihres Wohlthäters, der nicht Zeit hatte, sich länger mit ihr abzugeben, packte seelenfroh ihre Puppe wieder ein und verschwand.

Das daheim folgende Duodrama zwischen Pflegemutter und Pflegling gab ein Schauspiel für Götter; den zweiten Akt dazu aber am folgenden Morgen der barsche Taxator. Bei guter Tageszeit nämlich erschien er, belobte mit tausend freundlichen Worten den kleinen Engel, schätzte dessen Pflegemutter glücklich ob solcher kindlichen Liebe, erfragte genau die Umstände der Witwe und ward ihr und des Kindes rettender Engel — denn er versprach ihr eine monatliche Unterstützung von 8 Thalern, und zahlte auch gleich den ersten Monat, sorgte für der Kleinen Bildung, nahm sie, als binnen Jahr und Tag die Pflegemutter starb, zu sich, verheirathete sie im 19ten Jahr, unter tüchtiger Mitgabe, an einen wackern jungen Mann und machte späterhin das glückliche Pärchen zu Universal-Erben seines nicht unbedeutenden Vermögens.

Große Wirkung aus kleiner Ursache!

Richard Ross.

Cromwell und Karl I.

Cromwell war geneigt, dem Könige das Leben zu erhalten, bis er fand, daß ihm kein Glauben zu schenken sey. Man behauptet, sie hätten einige Zeit einen geheimen Briefwechsel mit einander geführt. Cromwell wollte den König in seine volle königliche Gewalt wieder einsetzen, Cromwell dagegen sollte von diesem zum Lord-Lieutenant von Irland ernannt werden, außerdem aber noch manche andere bedeutende Vortheile erhalten.

Die Königin hörte hiervon und schrieb dem Könige, ihn zu bitten, „dem Verräther nicht zu viel zu gewähren.“

Der König antwortete ihr und sagte: „Sie dürfe sich in dieser Hinsicht durchaus keine Besorgnisse ma-

chen; denn was er auch mit Cromwell für Verträge schließen möchte, so würde er sich nicht für verpflichtet halten, ein Versprechen zu erfüllen, das unter so gebieterischen Verhältnissen abgelegt worden sey; sobald er nur die Macht dazu in Händen habe, würde er schon wissen, wie er sich benehmen müsse, und statt eines seidenen Ordensbandes möchte jenem wohl ein hänsenes zu Theil werden.“

Cromwell fing diese Antwort auf, und war von diesem Augenblicke an entschlossen, den König sterben zu lassen. Lord Oxford sagt, daß er für diesen Brief anfangs fünfhundert Pfund Sterling geboten, aber eine abschlägliche Antwort erhalten habe.

Die Nacht, nachdem Karl I. enthauptet worden, erhielten der Lord Southampton und einer seiner Freunde die Erlaubniß, zu Whitehall bei der Leiche zu waschen. Als sie hier in der trübsten Stimmung saßen, hörten sie, etwa gegen zwei Uhr Morgens, einen Menschen leise die Treppe heraufsteigen. Langsam öffnete sich die Thür, und es trat ein Mann herein, der so tief in seinen Mantel gewickelt war, daß sich von seinem Gesichte nichts erkennen ließ. Er nähete sich der Leiche und betrachtete sie einige Zeit sehr aufmerksam; dann schüttelte er das Haupt und sprach seufzend die Worte: „Grausame Nothwendigkeit!“ Hierauf entfernte er sich eben so leise und heimlich als er gekommen war.

Lord Southampton sagte, daß er vom Gesichte zwar nichts sehen können, versicherte jedoch, an der Stimme Oliver Cromwell erkannt zu haben.

G. G.

Denk- und Sinnsprüche.

Wer sich vermißt, für fremdes Heil zu wachen,
Seh erst des eignen sicher. Wer es wagt,
Sich der Versuchung in den Weg zu stellen,
Seh frei von Lüsten. Die Versuchung lirt;
Sonst gräbt er selbst die Grub', in die er stürzt.

Wer Wahrheit sucht, muß auch den Irrthum
prüfen,
Ursprünglich rinnt die Wahrheit rein und hell,
Doch oft vermischet wird sie mit trüben Bächen,
Und die Verfälschung schreckt den Forscher nicht.
Er untersucht, ob Irrthum oder Trug
Ob Vorsatz sie, ob sie der Zufall trübte?
So spürt er sie im reinen Ursprung auf.

Den Keinen nur täuscht nie der Selbstbetrug.

Schink.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Der beste Ton, ein Lustspiel von Töpfer, schmeckt zwar nach verschiedenen Kosebue-, Jffland- und Weisenthurn'schen Ingredienzen, ist aber gut zusammengesetzt, komisch ohne Trivialität, ergötzlich ohne Gemeinheit. Es ist mit einem Worte eines unserer besseren neuen Lustspiele und ein wahres Meisterstück, hält man Angely's leichte Nachwerke, die nun leider auch an der Tagesordnung sind, dagegen. Gespielt wurde es recht rund und lebendig. Die Damen Schmidt und Devrient waren allerliebste — das eifersüchtige Männerpaar, Devrient und Walker, gleichfalls; Hr. Genast hatte in seiner Rolle als polternder, humoristischer Alter köstliche Laune; desgleichen Herr Koch als Bedienter. Gleich lobenswerth waren die drei Bonvivants, vor allen Hr. Wohlbrück, thätig. — Dieß Lustspiel wurde mehrmals und nie bei leerem Hause wiederholt.

Drittens: Die Schleichhändler, von Raupach. Ein werthvolles Lustspiel, das vielleicht ein oder das anderemal an die Posse streift, im Plane eine Zahnücke hat, desto reicher aber an komischen Einzelheiten ist und eine Fülle ächten Humors besitzt. Nach meinem Dafürhalten hätte die Darstellerin der Frau von Kiebusch bei ihrer Lektüre mehr das jetzt epidemisch einreisende dramatische Vorlesen (das Vorlesen mit Stimm-Modulation, mit Organquetschungen, wie es gerade Mode wird, vor der man sich bald nicht wird retten können,) hervorheben sollen. Das, glaube ich, hat Raupach intendirt. Till fand in Hrn. Devrient einen wackern Repräsentanten; glücklich war das ganze übrige Zusammenspiel; namentlich ergötzte Koch als Bader Schelle. Mehrere Wiederholungen gaben den Beweis, daß Werth und Eindruck dieses Lustspiels nicht vorübergehend sind.

Lenore, von Holtei, hier ein „vaterländisches“ Schauspiel mit Gesang genannt, wurde gleichfalls mehrmal gegeben, ohne gerade dadurch seinen Werth zu beweisen. Es ist über dieß Melodram mit seinen ein und zwanzig Gebrechen von Berlin aus eine ungebührliche Lobhudelei vorausgegangen; die Stimme der Gebildeten sprach sich aber hier gleich aus gegen das Nachwerk, und es ergötzte nur das Meßpublikum eine Weile und die Gallerie. So sehr seine Freunde auch in Jubel darüber ausbrachen, so hat Holtei durch diese Arbeit doch keinesweges noch sein dramatisches Talent bewiesen; wo die ersten Elemente vernachlässigt sind, wie will die Dichtung auf den Gesamteindruck und Werth eines Ganzen Anspruch machen? — Zu einer weitern Analyse gebricht mir's hier am Raume; auch haben bereits andere Blätter von hier aus die ephemere Erscheinung gewürdigt. — Genast als Wachtmeister war ausgezeichnet; er allein hielt das lockere Gebäude und konnte zum Ansehn des Ganzen bewegen. Auch die Andern alle setzten einen Fleiß an die Darstellung, welcher einem bessern Produkte hätte zukommen sollen.

Fiorella, oder das Hospitium von St. Bernhard, Oper von Auber, wurde nur einmal gegeben und fiel so zu sagen durch. Es ist bestimmt Auber's schwächste Arbeit. Die Damen Franchetti und Meiselsbach, Hr. Schmuckert (der seine Stimme nur zu oft in die Fistel forcirt) und Hr. Mühling gaben sich viele Mühe. Hr. Günther, Prior des Klosters, aber war in Spiel und Gesang fürchterlich.

Nehmt ein Exempel daran, ist ein einaktiges Lustspiel in Alexandrinern von E. Töpfer. Die artige Kleinigkeit fand, besonders artig durch Mad. Devrient dargestellt, Beifall. Es ist ein pikanter Einfall, eine Dame Taback rauchen zu lassen.

Meister Martin, der Küfner, nach Hoffmann von Holbein, gibt demjenigen ein Aergerniß, welcher die treffliche Erzählung kennt. Die Darstellung holperte etwas. Herr Genast hätte sich nicht an den Martin verschwenden sollen. Mad. Devrient war als Rosa allerliebste; hiermit Punktum! Das Stück verschwand spurlos. — Dieß wären nun beiläufig die Neuigkeiten alle.

Von Reprisen sind zu nennen: Don Juan (zweimal). Mit der Darstellung rumpelte es ein wenig. Schullehrern, deren Kinder sich unartig betragen, rathe ich, dieselben in's Theater zu führen, wenn Herr Günther den Masetto spielt. — In Nummer 777 und der Verstorbenen, von Lebrun, war Herr Wohlbrück als Pfeffer ein meisterhafter Repräsentant der Charakterrolle. Er wurde gerufen. — Oberon und der Vampyr erschienen mehrmal. Die Darstellung des Diplomaten sprach mich in der Hauptrolle nicht an. — Die sieben Mädchen waren unartig. — Minna von Barnhelm, das Concert am Hofe und Weibertreue erschienen nur einmal.

In der Zauberflöte machte Mad. Rosner als Königin der Nacht furor; außerordentlich gefiel auch Mad. Franchetti-Walzel als Pamina.

Die Vorstellung des Hamlet, das einzige Trauerspiel, welches gegeben wurde, habe ich entbehren müssen. Ein Abenteuerer plagte mich mittlerweile im Büffet mit der Erzählung seines Lebensromanes. Er hielt mich für einen Biographen und sich für einen großen Zeitgenossen. Ich danke nur Gott, daß er kein Vorleser war, obgleich er auch eine entsetzliche Tragödie zum Besten gab. Herr Devrient als Hamlet wurde gerufen. Dieß erfuhr ich hinterher. Mad. Schmidt, oder Mad. Genast — ich weiß nicht mehr, wer die Ophelia gab — glaube ich, auch.

Am 3. November beendigte die Magdeburger Gesellschaft ihre Gastspiele und verließ uns des folgenden Tages. Unmittelbar sollte ihr Herr Bethmann mit seiner Gesellschaft folgen; wird wohl aber erst nach geendigter Trauer seine Vorstellungen beginnen können.

Concerte gab es mehrere in der Messe. Der junge Wallerstein aus Dresden gab ein Violin-Concert und fand verdienten Beifall. — Dem. Caroline Verthaler, aus Grätz, ließ sich auf dem Pianoforte hören und fand äußerst beifällige Aufnahme. Sie ist eine zweite Blahetka.

(Der Beschluß folgt.)

Berichtigung.

In Nr. 231 der Abendz. in der letzten Zeile der vierten Stanze lies: vernehmlich statt „vornehmlich“. Desgleichen ist im unterzeichneten Namen des Verfassers statt des n ein u zu setzen.

(Nebst einer Beilage von Cosmar und Krause in Berlin.)